

Möglichkeiten und Grenzen der Bonitätsbeurteilung

Bei der Durchführung einer Bonitätsbeurteilung geht es schlichtweg um die Beantwortung der Fragen:

- Besitzt der Kunde die Kreditwürdigkeit für den benötigten Kreditrahmen?
- Kann der Kunde den zu gewährenden Kredit zurückzahlen?
- Wird der Kunde den Kredit tatsächlich pünktlich und vollständig zurückzahlen?

Eine Antwort auf diese Fragen ist immer schwierig zu geben, besteht die Aufgaben- und Problemstellung doch darin, das zukünftige Handeln des Kunden zuverlässig und zutreffend vorherzusagen. Da bei jedem Unternehmen sehr viele interne und externe Einflussgrößen dafür entscheidend sind, ob und wann die nötige Liquidität für das pünktliche Begleichen der Lieferantenrechnungen vorhanden ist, wird die Beantwortung der Fragestellungen für den Kreditgeber nahezu beliebig komplex. Je länger dabei die gewährten Zahlungsziele sind, umso längerfristig muss außerdem prognostiziert werden.

Während bei Bestandskunden eine Beantwortung der oben gestellten Fragen meistens (zumindest intuitiv und gefühlsmäßig) noch möglich erscheint, ist dies bei Neukunden –zumindest ohne Hinzuziehung externer und aussagekräftiger Informationen – schlichtweg unmöglich.

Bevor auf die Frage, woher denn valide und hilfreiche Informationen für die Bonitätsbewertung „kommen können“, eingegangen wird, soll in diesem Abschnitt zunächst über einige grundlegende Aspekte der Bonitätsinformationen berichtet werden.

Informationsflut

Während noch vor einigen Jahren oft das Problem darin bestand, dass man als Forderungsmanager überhaupt keine Informationen – zumindest nicht in der benötigten Zeit, die für die Kreditentscheidung zur Verfügung gestanden hat – beschaffen konnte, besteht mittlerweile eher das Problem darin, die Vielzahl an zugänglichen Informationen erstens zu sichten und zweitens zu würdigen.

Ein zentrales Problem besteht dabei häufig darin, die Zuverlässigkeit der (oft im Internet) gefundenen Informationen einzuschätzen. Es ist zu befürchten, dass das Phänomen der „Fake-News“ in Kürze auch das Feld der Bonitätsinformationen erreichen und die Entscheidungsträger auf Lieferantenseite zusätzlich „verwirren“ wird. Wie in vielen anderen Anwendungsfällen auch, kann die Qualität der gefundenen Information dann oft nur noch über die Zuverlässigkeit der Quelle der Information eingeschätzt werden.

Für Sie und Ihre Mandanten besteht daher im ersten Schritt die Aufgabe, die zulässigen bzw. die gewünschten Quellen für Bonitätsinformationen zu identifizieren.

Methodenproblem

Alle, dem Autor bekannten Systeme der Bonitätseinschätzung, haben eine gemeinsame methodische Schwierigkeit zu bewältigen. Es wird stets versucht, durch die Sammlung von Vergangenheitsdaten und deren „qualifizierte“ Würdigung, eine zutreffende Prognose für und in die Zukunft zu treffen. Verhaltensweisen von Kunden aus der Vergangenheit werden so in die Zukunft „verlängert“. Es wird – zumindest in Ansätzen – unterstellt, dass ein Kunde, der in der Vergangenheit pünktlich gezahlt hat,

das auch in Zukunft tun wird. Oder umgekehrt, wer in der Vergangenheit seine Kredite nicht akkurat zurückgezahlt hat, von dem wird das auch in Zukunft nicht zu erwarten sein.

Dass eine solche „einfache und einheitliche“ Zukunftsprognose nicht immer zutreffend und hilfreich ist, wissen viele Forderungsmanager aus Erfahrung, wenn sie das Zahlungsverhalten ihrer Kunden mit den Angaben in Bonitätsauskünften vergleichen. Kunden zahlen selektiv. Aus diesem Grund haben Forderungsmanager schon oft festgestellt, dass ihre Kunden – im Gegensatz zur erhaltenen Auskunft – pünktlich (oder auch andersherum verspätet) begleichen. Die „Pauschalierung bzw. Nivellierung“ der Prognose führt (im Zweifel) zu fehlerhaften Vorhersagen¹.

Hinweis: Ob Ihr Kunde seine Schulden bei Ihnen vollständig und pünktlich begleicht, hängt auch von der Bedeutung ab, die Sie als Lieferant für das Geschäft des Kunden haben.

Intransparenz

Stets bleibt es dem Erwerber von Bonitätsauskünften im Detail verborgen, wie der gelieferte Bonitätsindex² ermittelt wurde. Zwar hat jede natürliche Person das Recht zu erfahren, welche Daten der eigenen Bonitätsbeurteilung zugrunde liegen. Die Auskunftsteien sind jedoch nicht verpflichtet, den Berechnungsalgorithmus offenzulegen. Bei diesem handelt es sich quasi um „das Coca Cola-Rezept“ der Auskunftsteien. Aber auch, wenn dem nicht so wäre, wahrscheinlich wäre kaum ein Credit-Manager in der Lage, die anspruchsvollen mathematisch-statistischen Verfahren im Detail nachzuvollziehen oder nachzuprüfen. In der Regel bleibt hier nur die Alternative, das Berechnungsergebnis zu glauben und dem Datenlieferanten zu vertrauen.

Zuverlässigkeit

Bonitätsauskünfte können falsch sein. Bonitätsauskünfte der Auskunftsteien basieren auf der Sammlung und Bewertung von verfügbaren Daten über Privatpersonen oder Unternehmen. Auskunftsteien können zum Zeitpunkt der Beauskunftung nicht garantieren, wirklich alle bonitätsrelevanten Informationen zu besitzen. Die Handelsregistereinträge sind eine wesentliche Informationsquelle der Auskunftsteien. In der Realität kann es aber nach wie vor Wochen (manchmal sogar Monate) dauern, bis die Amtsgerichte die Vorgänge verarbeitet und die Informationen zugänglich gemacht haben. Eine weitere Informationsquelle für die Auskunftsteien, die Einmeldung, ist nicht so vollständig, wie sie im Grunde genommen sein könnte.³ Einmeldungen sind an strenge juristische Voraussetzungen gebunden, die nicht so ganz schnell hergestellt werden können.

Daher kann es sein, dass zum Zeitpunkt der Auskunftserteilung, die vorgenommene Bonitätsbewertung nicht mit der Realität übereinstimmt. Bewertungsfehler sind in mehrfacher Hinsicht möglich:

¹ Anbieter von Bonitätsauskünften tragen diesem Umstand teilweise dadurch Rechnung, dass sie unterschiedliche Score-Berechnungen, in Abhängigkeit von der jeweiligen Verwendung des Kredits, zur Verfügung stellen. Z.B. geht die Schufa davon aus, dass ein Hypothekenkredit auch dann noch vom Schuldner bedient werden wird, wenn z.B. die Mobilfunkrechnung nicht mehr oder nicht mehr pünktlich bezahlt wird.

² Der Bonitätsindex ist eine Kennzahl, die als Äquivalent für die Ausfallwahrscheinlichkeit der Forderung/des Kunden (meist) in den nächsten 12 Monaten verwendet wird. Die Skalensysteme für die Darstellung des Bonitätsindex sind unterschiedlich. Manchmal hat der Autor den Verdacht, dass diese Unterschiedlichkeit keine fachliche Notwendigkeit, sondern lediglich werbliches Differenzierungsmerkmal darstellt.

³ Unter Einmeldung wird die Mitteilung über den Zahlungsverzug eines Schuldners an die Auskunftstei verstanden. Die vorgeschriebenen Abläufe führen dazu, dass diese Informationen mindestens vier Wochen alt sein werden. Innerhalb dieser vier Wochen werden also relevante Information noch nicht berücksichtigt werden können.

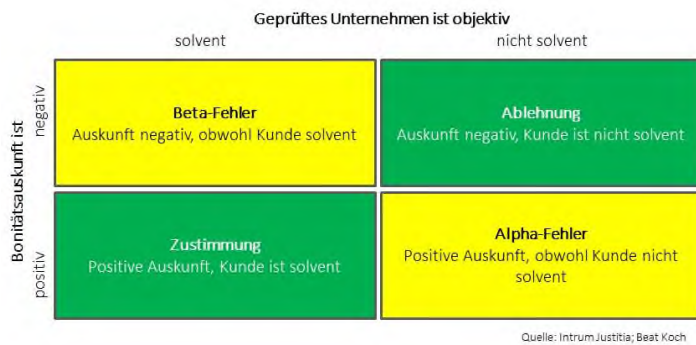


Abbildung 1: potenzielle Fehler einer Bonitätsauskunft

Alpha-Fehler | Fehler 1. Ordnung

Obwohl eine positive Bonitätsbewertung durch die Auskunft gegeben wird, ist der Kunde (bereits) nicht (mehr) solvent. Ereignisse, die die Bonität des Kunden erheblich beeinträchtigen, haben in den Informationsquellen der Auskunftsteien noch keine Spuren hinterlassen.

Alpha-Fehler in Bonitätsauskünften führen dazu, dass die Lieferanten unbekannte oder unterschätzte Risiken eingehen. Aber, nicht immer muss tatsächlich ein Forderungsausfall die Folge sein. Zuweilen steigt lediglich die Ausfallwahrscheinlichkeit (und damit das Risiko), ohne dass es tatsächlich zum Forderungsausfall kommt.

Beta-Fehler | Fehler 2. Ordnung

Beim Beta-Fehler wird die Bonität des Kunden, entgegen der Realität, nicht positiv eingeschätzt. Sehr oft ist die Bonitätseinschätzung „nur“ deshalb sehr „zurückhaltend“, weil der Auskunftstei keine aktuellen Informationen über die wirtschaftliche Situation oder die Ertragslage des betreffenden Unternehmens vorliegen. Es ist dann aber gar nicht selten, dass Ihnen diese Unternehmer in persönlichen, bilateralen Gesprächen einen vollständigen Einblick in ihre Bücher ermöglichen.

Bonitätsauskünfte, die Beta-Fehler aufweisen, werden von den Lieferanten oft nicht bemerkt, da eine Geschäftsbeziehung nicht eingegangen oder ausgeweitet wird. Ein „Schaden“ entsteht trotzdem, weil der durchaus mögliche (und weitgehend sichere) Umsatz eben nicht mit dem Kunden gemacht wird.

Obwohl mit Bonitätsauskünften die oben beschriebenen Problemstellungen verbunden sind, geht in der Praxis kein Weg an externen Auskünften zur Bonitätsbeurteilung vorbei. Allerdings stellen diese externen Auskünfte (meist von Wirtschaftsauskunftsteien) nicht „der Weisheit letzter Schluss“ dar. Sie sind für eine solide Bonitätsbewertung notwendig, aber – im Zweifelsfall – nicht hinreichend. Es ist ratsam oder gar erforderlich, zusätzliche Informationen zur Einschätzung der Kreditwürdigkeit zu verwenden.

Praxistipp: Je höher das Kreditengagement Ihres Mandanten ausfallen soll, umso eher ist eine gesunde Skepsis bei der Würdigung von Bonitätsinformationen ratsam. Je höher der Schaden eines potenziellen Forderungsausfalls sein könnte, umso mehr Aufwand bei einer gewissenhaften Bonitätseinschätzung ist gerechtfertigt.